

huldigen, und wies uns mit mildem Blick den Weg zum Erfolg.

3.

Mitte April zog ich uns einen Job als Bühnenbauer in Battery Park an Land. Nicht für irgendeine Band, sondern für die umstrittenste, teuflischste und berüchtigtste Band aller Zeiten. Meine Damen und Herren: Kiss.

Wir schufteten wie die Ameisen, handelten uns aber weiterhin Prügel ein. Als wir nach einer Show wieder einmal ramponiert auf einer zugemüllten Parkbank saßen und völlig belämmert zusahen, wie sich die Zuschauermenge verlief, tauchten kräftige Kerle mit Hells-Angels-Bärten und Knastvisagen auf, die Boxen und Verstärker auf die Peterbilts der Band verluden. Das war

der Moment, in dem der Gott des Hardrock aus seiner Walhalla hervorlugte und mir den Weg wies.

»Mike«, raunte ich. »Wir haben alles falsch gemacht. Wir müssen von der anderen Seite der Bühne filmen. Von der anderen Seite, Partner! Diese Typen sind die echten Rocker. Und«, fügte ich grinsend hinzu, »auf denen liegt kein Copyright.«

Die Roadies. Die Typen, die die Drecksarbeit erledigen, die achtachsigen Lkw beladen, sie kreuz und quer durchs Land kutschieren, sie entladen, die Bühne aufbauen, die Technik klarmachen, mit verschränkten Armen das Ende der Show abwarten, alles abtakeln, zusammenpacken und sich wieder auf den Weg machen. Wie heißt es bei Robert Frost: »Und Meilen noch, bevor ich endlich schlafen kann.«

Mike war wirklich unglaublich. Er schaffte es, einen zu Tode gelangweilten Tourmanager so hartnäckig mit Wahnsinnseinnahmen und Gratiswerbung zu ködern, bis er uns die Genehmigung gab, ein paar Aufnahmen zu machen. Die Roadies, die so viel Aufmerksamkeit nicht gewohnt waren, nahmen uns unter ihre Fittiche. Nicht nur das: Sie überredeten die Manager und Anwälte, dass wir sie (sie, nicht die Band – das war der entscheidende Joker) während der gesamten Tour begleiten durften. Und so entstand *Zum Schwitzen geboren: Road Crew, die dunkle Seite des Rock 'n' Roll*.

Wir haben uns den Arsch aufgerissen. Sechs Wochen Wahnsinn, Migräne, Vollrausch und Schweiß, an deren Ende wir zwei Kameras geschrottet, uns mehrere Lebensmittelvergiftungen und einen

verstauchten Knöchel zugezogen (ich war auf das Dach eines Wohnwagens geklettert, das brüchig wie Blätterteig war – ich war nüchtern, ich schwöre!) und zwölf verschiedene Betonungen von »fuck you« gelernt hatten.

Der Schnitt dauerte einen ganzen, vierzig Grad heißen Sommer, in dem wir einander vor dem kochend heißen Bildschirm fast umgebracht hätten, aber Anfang September 2003 hatten wir unseren Dokumentarfilm nicht nur fertig, sondern waren auch noch damit zufrieden. Wir zeigten ihn einem Produzenten namens Smith, der uns widerwillig fünf Minuten – fünf! – seiner Zeit gewährt hatte.

Es reichten drei.

»Ein *Factual*«, konstatierte der Zampano.
»Zwölf Folgen à fünfundzwanzig Minuten.

Und zwar bis Anfang November. Schafft ihr das?«

Lächeln und Handschläge. Dann brachte uns ein stinkender Bus nach Hause. Ratlos schauten wir auf Wikipedia nach, was, zum Henker, ein Factual war. Die Antwort lautete: ein Mittelding aus Fernsehserie und Dokumentarfilm. Wir hatten weniger als zwei Monate, um alles neu zu schneiden.

Unmöglich?

Also, bitte!

Anfang Dezember desselben Jahres ging *Road Crew* auf Sendung. Die Einschaltquoten waren gigantisch.

Plötzlich waren wir in aller Munde. Professor »Ihr könnt mich Jerry nennen« Calhoun, der verbitterte Exhippie, der unsere ersten Machwerke mit Hingabe in der Luft zerrissen hatte, ließ sich fotografieren,